

# ALLE ZUM JUBILÄUMSSUBBOTNIK!

Proletarier aller Länder, vereinigt euch!

# Freundschaft

TAGESZEITUNG der sowjetdeutschen  
Bevölkerung Kasachstans  
Herausgegeben  
von „SOZIALISTIK KASACHSTAN“

Sonnabend, 12. April 1969  
4. Jahrgang Nr. 73 (847)

Preis  
2 Kopeken

## Lebendige Traditionen

WIR BEGEHEN einen Samstag, auf den der revolutionäre Glanz der Veranstalter des ersten kommunistischen Subbotniks fällt. Der Ruhm derer, die die große Initiative hervorbrachten, glänzt nun schon durch fünf Jahrzehnte bis in unseren heutigen Tag hinein. Ihre Nachfolger sind Millionen.

In diesen Tagen, da der Vorschlag der Moskauer Eisenbahner, den 50. Jahrestag seit der Entstehung der großen Initiative — den 12. April — durch einen kommunistischen Jubiläumssubbotnik zu begehen, beim ganzen Sowjetvolk heißen Anklang gefunden hat, werden die Leninschen Ideen des neuen Verhaltens zur Arbeit anschaulich verkörpert. Im Wettbewerb der Millionen für das würdige Begehen des 100. Geburtstags W. I. Lenins, für die vorfristige Erfüllung des Fünfjahresplans finden der revolutionäre Elan, die kommunistische Überzeugung und die Ergebnisse der Nachfolger der großen Initiative der Sache unserer Partei ihren markanten Ausdruck. Der Vorschlag der Moskauer Eisenbahner wird ebendeshalb im ganzen Land einmütig gutgeheißen, weil er so eindeutig dem Geist der Leninschen Arbeitswacht entspricht.

HEUTE STREIFEN bereits fest: Am kommunistischen Jubiläumssubbotnik werden auf den Ruf ihres Herzens, aus innerem Trieb Millionen Werktätiger in Stadt und Land teilnehmen — sowohl die Arbeitsveteranen als auch die Jugendlichen, die Kommunisten und parteilosen Menschen aller Berufe. Sie sind sich der historischen Bedeutung der Subbotniks als einer ausdrucksvollen Offenbarung von hohem Ideengut, Kollektivgeist und Patriotismus der Erbauer der neuen Gesellschaft bewußt. Jetzt gilt es, den kommunistischen Subbotnik mustergültig durchzuführen. Die meisten Teil-

nehmer des Jubiläumssubbotniks werden in ihren Produktionsstätten — in den Betriebsabteilungen, Kolchos- und Sowchoswerkstätten, auf den Feldern und Farmen — tätig sein, viele aber werden bei der Verschönerung ihrer Städte und Dörfer Hand anlegen.

Die Werktätigen Kasachstans, die die Initiative der Moskauer Eisenbahner warm unterstützen, äußerten auf ihren Versammlungen und Meetings — eindeutig ihre Bereitschaft, die Traditionen der Massenbewegung für kommunistisches Verhalten zur Arbeit durch Stoßarbeit während des Jubiläumssubbotniks zu bekräftigen. Die Bergleute von Karaganda und Kentau, die Hüttenwerker von Aktjubsinsk und Temirtau, die Erdölgeviner von Mangyschlak, die Maschinenbauer von Alma-Ata, die Energetiker und Transportarbeiter, die Ackerbauern und Viehzüchter der Republik werden in freiwilligem und anbezahltem Arbeitseinsatz zusätzlich Zehntausende Tonnen Kohle und Erze gewinnen, viel Stahl, Walzgut, Erdöl, Maschinen und Elektroenergie produzieren. Werte für Millionen Rubel schaffen. Doch neben diesen materiellen Werten sind den Sowjetmenschen die lebendigen Leninschen Traditionen, zu denen auch die kommunistischen Subbotniks gehören, ganz besonders teuer.

LENIN BEZEICHNETE die Subbotniks als „faktischen Beginn des Kommunismus“, als „eine der Keimzellen der neuen, sozialistischen Gesellschaft, die allen Völkern der Erde die Befreiung vom Joch des Kapitalismus und von den Kriegen bringt.“

Die Subbotniks, schrieb Lenin, zeigen die bewußte und freiwillige Initiative der Arbeiter beim Übergang zu einer neuen Arbeitsdisziplin, bei der Steigerung der Arbeitsproduktivität und bei der Schaffung einer sozialistischen Wirtschaft.

Der Jubiläumssubbotnik wird in uns Sowjetmenschen das patriotische Streben verstärken, auf kommunistische Weise zu arbeiten, die Wirtschaft und Wehrkraft der Heimat zu festigen.

Damals, vor 50 Jahren, waren es nur 15 Arbeiter des Moskauer Rangierbahnhofs, die dem Ruf ihrer Herzen folgend, in der Nacht vom 12. auf 13. April die Lokomotiven reparierten. Die Reliquie des Arbeitsruhms — die alte Lok OW 7 024 (unser Bild links), die während des ersten kommunistischen Subbotniks repariert wurde — steht jetzt im Depot des Moskauer Rangierbahnhofs in einer Reihe mit den mächtigen modernen Lokomotiven.

Der Moskauer Rangierbahnhof gilt in der Geschichte des sozialistischen Wettbewerbs als die Heimat der großen Initiative ein. Hier, an dieser Stelle, wurde der erste kommunistische Subbotnik durchgeführt (unser Bild Mitte).

Zum wichtigsten Ereignis im Leben unseres Landes wurde der Allrussische Subbotnik, der am 1. Mai 1920 durchgeführt wurde. An diesem Subbotnik nahmen schon etwa 15 000 000 Werktätige unseres Landes teil. Auf der Zeichnung des Volkskünstlers der UdSSR N. Shukow sehen wir W. I. Lenin, der an diesem Tag zusammen mit den Kursanten der Maschinengewehrkurse bei den Reinigungsarbeiten im Kremel arbeitete.

Foto: TASS

## Heute-Tag der Raumfahrt



Flieger-Kosmonauten der UdSSR, Helden der Sowjetunion. Erste Reihe (von links): A. G. Nikolajew, P. I. Beljajew, V. W. Nikolajewa-Tereschkowa, V. F. Bykowski, P. R. Popowitsch, G. S. Titow;

zweite Reihe: K. P. Fokistow, B. V. Wolynow, J. W. Chrunow, G. T. Beregowoi, W. A. Schatalow, A. S. Jelissejew, A. A. Leonow, B. B. Jegorow.

Foto: TASS

## Unter dem Banner der großen Initiative

### Sowchosarbeiter bleiben nicht abseits

Im Sowchos „40 let Kasachstana“, Rayon Zelinograd, fanden dieser Tage in allen Brigaden, in den Viehfarmen und im Kontor Versammlungen statt, wo die patriotische Initiative der Moskauer Eisenbahner — am 12. April einen kommunistischen Jubiläumssubbotnik durchzuführen — besprochen wurde. Die Sowchosarbeiter billigten diese Initiative und beschloßen, sich alle wie einer an diesem Festtag der Arbeit zu beteiligen. Ihr Verdienst soll in den Unionsfonds des Fünfjahresplans eingehen.

Der Schaffor, Komsomolze Ernst Franz sagt: „Ich werde am 12. April mit doppelter Energie arbeiten. Die beim Subbotnik bereiteten Mittel werden unsere Wirtschaft noch mehr stärken und unser Wohlergehen verbessern.“

„Wir werden an diesem Tag für das gesellschaftliche Vieh einen doppelten Futtervorrat befeuern“, erklärte der Traktarist Konrad Bolling.

Der Agronom der ersten Sowchosabteilung Chabilulla Karimow äußerte die Meinung, daß alle Ar-

beiter der Abteilung, wie auch die Angestellten am 12. April ihr Scherlein zu dem Unionssubbotnik beitragen werden. Auch die Arbeiter und Angestellten der Konsumgenossenschaft, des Krankenhauses, der Post, Lehrer und Schulkinder werden an diesem denkwürdigen Tag nicht abseits stehen.

(Eigenbericht)

### Zum Subbotnik bereit

BALYKSCHI, Gebiet Gurjew, (KasTAG). Die Arbeiter, Ingenieure, Techniker und Angestellten des Fleischkonservenkombinats namens W. I. Lenin sind zum kommunistischen Unionssubbotnik bereit. Die Vorbereitungen zum Fest der Arbeit sind abgeschlossen. Der Umfang der Arbeit ist festgelegt, die Transportmittel und Geräte — vorbereitet.

Am Jubiläumssubbotnik werden sich etwa 3 000 Arbeiter, Ingenieure, Techniker und Angestellte des Kombinats beteiligen. Die Fleischkonservenarbeiter haben jetzt viel zu tun, die Fischfangsaison ist im Gang. Die Kollektive der Konservenabteilung, des Kaviar-

und Balykwerks und der Fischannahmestellen werden auf ihren Arbeitsplätzen arbeiten, die Schaffenden der Hilfsabteilungen werden sich an der Wohleinrichtung und Begründung des Territoriums des Kombinats und der Siedlung beteiligen.

### In den Fonds des Fünfjahresplans

URALSK. Hier wurde ein Stab zur Leitung des Jubiläumssubbotniks gebildet. In den Werken und Fabriken, auf den Baustellen, in den Anstalten und Schulen fanden Versammlungen, gewidmet der Vorbereitung zum Fest der Arbeit, statt. Einmütig wurde beschlossen: alle, wie einer zum Subbotnik! Die Arbeiter des Kombinats für Baumaterialien und des Wohnungsbaukombinats wollen am 12. April die Schichtleistung auf 110—115 Prozent bringen. Beispiele hochproduktiver Arbeit zeigen. In den Lehranstalten wurden Komsomol- und Jugendtrupps zur Wohleinrichtung gebildet. Das Fest der Arbeit wird mit Konzerten der Laienkünstler und Wettspielen zum Abschluß kommen.

(KasTAG)

## Festsitzung in Moskau

Gestern, am 11. April, fand im Kremkongreßpalast eine Festsitzung von Vertretern der Öffentlichkeit der Hauptstadt, gewidmet dem Tag der Raumfahrt, statt. Die Sitzung wurde vom Vorsitzenden des Moskauer Stadtsowjets Genossen Promyslow eröffnet. In der Sitzung, der führende Persönlichkeiten der Kommunistischen Partei und der Sowjetregierung und die Fliegerkosmonauten der UdSSR bewohnten, hielt der Präsident der Akademie der Wissenschaften der UdSSR M. W. Keldysch ein Referat über die Errungenschaften der sowjetischen Wissenschaft in der Erforschung des Welttraums.

Der Fliegerkosmonaut der UdSSR W. A. Schatalow hielt vor den Versammelten eine Rede. Nach der Sitzung fand ein großes Konzert statt.

(TASS)

## Unsere Wochen- end- ausgabe

Sturm  
des Weltalls  
hält an

• Von I. SAIZEW

Seite 2

## Freund- schafts- blick auf Kasachstan

Seite 2

## NEUE GEDICHTE

• Von Edmund GÜNTHER, Woldemar HERDT, Reinhold FRANK, Erna HUMMEL, Klara OBERT, J. KONSTANTINOW

Seite 3

## „Zwei Farben“

• Von Woldemar BORGER

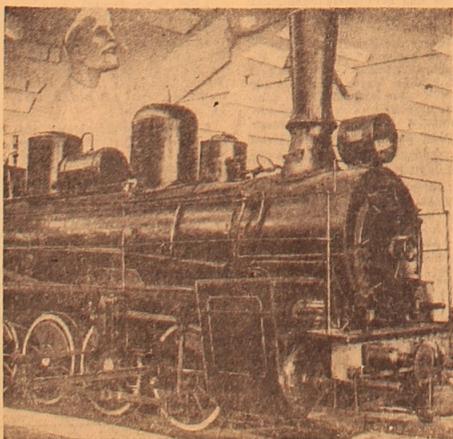
Seite 4

## Die große Initiative

Wochenendverse

• Von Rudi RIFF

Seite 4



## Sturm des Weltalls hält an

Vor acht Jahren, am 12. April 1961, flog der Bürger der UdSSR Juri Alexejewitsch Gagarin mit dem sowjetischen Raumschiff „Wostok“ zum erstenmal in der Welt in den Kosmos. Erstmals drang der Mensch in ein für ihn neues und völlig unerforschtes Gebiet ein. Dann gab es neue Starts, neue Siege — wir alle sind Zeugen des kolossalen Fortschritts und der ununterbrochenen Reihe von Errungenschaften im Kosmos, die auf den ersten Flug gefolgt sind.

Angefangen vom Start des sowjetischen künstlichen Erdtrabanten, des ersten in der Welt, entwickelt sich die Weltraumforschung in einem so schnellen Tempo, das wohl kein anderes Gebiet der Wissenschaft und Technik gekannt hat. In den vergangenen Jahren wurden allein in unserem Lande über 300 verschiedene Raumapparate gestartet, die die verschiedenste wissenschaftliche Bedeutung haben. Während der Mensch noch in der jüngsten Vergangenheit hauptsächlich nur die relativ kleine Erde mit ihrer niederen Atmosphäre als Objekt des unmittelbaren Studiums vor sich hatte, so ist ihm gegenwärtig ein Prinzip der unendlichen kosmischen Raum zugänglich. Vor unseren Augen vollziehen sich große wissenschaftliche und technische Entdeckungen, die mit der Erschließung des erdnahen kosmischen Raumes, mit der Erforschung des Mondes und der Planeten des Sonnensystems, mit der Suche nach dem Leben außerhalb der Erde verbunden sind. Die Vorstellungen der Wissenschaftler über die Physik des Kosmos und über viele Erscheinungen im Weltall haben sich in bedeutendem Maße geändert.

Dank dem Start der Sputniks und der automatischen Sonden sammelten die Wissenschaftler überaus reiche experimentelle Materialien, die die eingehendsten Beobachtungen der Ionosphäre, des Magnetfeldes der Erde, des Polarlichts und anderer physikalischer Prozesse sowohl im erdnahen als auch im interplanetaren Raum aufschließen helfen. Erscheinungen, die früher nicht erklärt werden konnten, wurden nun verständlich.

Die ausschließlichen Möglichkeiten der kosmischen Raketen- und Raumfahrt sind in der sowjetischen Spezialistik im Experiment mit der Sonde „Venus-4“ überzeugend vor Augen geführt. Der Flug dieser Sonde hat den Wissenschaftlern mehr gegeben, als die vorangegangenen Venus-Forschungen im Laufe der ganzen Menschheitsgeschichte.

Womit ist das Interesse der Wissenschaftler für die Himmelskörper zu erklären? Die Sache ist die, daß die Planeten des Sonnensystems, einschließlich der Erde, Bestandteile einer einheitlichen Welt sind und eine gemeinsame Herkunft, gemeinsame Gegenwart und gemeinsame Zukunft haben. Folglich wird ihr Studium uns offensichtlich helfen, die „Biographie“ unseres Heimatplaneten und vor allem seine frühere Entwicklungsgeschichte, von der wir praktisch nichts wissen, bis zum Ende zu verstehen.

Der Mond ist das interessanteste Objekt in dieser Hinsicht, weil er nach seiner Herkunft und Entwicklung der Erde am meisten ähnelt. Dabei wird seine Oberfläche wie die Oberflächenschichten der Erde den Einflüssen der Atmosphäre nicht ausgesetzt, die geologischen Prozesse wirken dort viel langsamer. Deshalb sollen die uralten Gesteine und Ablagerungen auf der Mondoberfläche helfen, die Chronologie der Ereignisse wiederherzustellen, die sich sowohl auf die Bildung und die Gesetzmäßigkeiten der Entwicklung des Mondes selbst als auch auf die der Erde beziehen.

Von keiner geringeren Bedeutung ist die Raketen-technik auch für die Erforschung der entfernten Rayons des Kosmos. Eines der möglichen Mittel einer solchen Erforschung ist die Erforschung kosmischer Strahlen.

Ein außerordentlich wichtiges Ereignis war für die Physik der Start von superschweren Sputniks der „Proton“-Serie in der Sowjetunion. Die große Tragfähigkeit dieser Sputniks ermöglichte es, darin eine unikale Apparatur für eine komplexe Erforschung der

wichtigsten Charakteristiken der primären kosmischen Strahlung einzubauen, die Teilchen sehr hoher Energien zu studieren, die um Tausende Male diejenigen Energien übertreffen, die in den nächsten Jahren in den irdischen Beschleunigern erzielt werden können.

Doch die kosmischen Forschungen sind nicht nur eine neue Etappe in der Entwicklung der Wissenschaft über das All. Das ist eine Epoche in der Entwicklung der Wissenschaft schlechthin. Die unerläßliche Voraussetzung für den Durchbruch in den Kosmos ist ein hoher Stand der Wissenschaft und Industrie.

Ungewöhnlich schnell wächst auch die Zahl neuer kosmischer Wissenschaften. In den letzten Jahren sind Kosmische Biochemie, Mikrobiologie, Genetik, Physiologie, Medizin, Psychologie aufgetaucht, ganz zu schweigen von einer fundamental gewordenen Wissenschaft wie die Kosmische Physik.

Die Haupttendenzen in der Weltraumerschließung haben sich schon im ersten Jahrzehnt der kosmischen Ära herausgebildet. Der hohe Entwicklungsstand der modernen Technik ermöglichte es, den Automaten die Rolle der Pioniere des Alls zu übertragen. „Wachposten der Wissenschaft“ — so nennt man manchmal die Sputniks der „Kosmos“-Serie. Mit vollem Recht kann man sie auch große Arbeiter der Wissenschaft nennen. Sie helfen uns in der Erforschung der Umgebung unseres Wohnhauses — der Erde.

Außer den Sputniks vom Typ „Kosmos“ wurden auf die erdnahen Umlaufbahnen auch das kosmische System „Elektron“, der Sputnik „Poljot“ und andere gebracht.

Der Flug in den Weltraum war jahrhundertlang ein Traum des Menschen, doch etwa eine riesige Anzahl wissenschaftlich-technischer Aufgaben gelöst werden, damit dieser Traum Wirklichkeit werden konnte.

Die Entwicklung der sowjetischen kosmischen Raketen-technik verlief in so einem schnellen Tempo, daß der erste Raumflug des Menschen weniger als 4 Jahre nach dem Start des ersten Sputniks verwirklicht werden konnte. Nach dem Schiff „Wostok“ starteten immer neue und neue Raumschiffe.

Jeder Flug war auf seine Art hervorragend, unvergleichbar mit dem vorigen, auf seine Art bedeutsam und einmalig. Die Menschen weilten im Kosmos bereits einzeln und in Gruppen. Während des Flugs des Sputnik-Schiffes „Wostok“ trat der Mensch zum erstenmal in den offenen Kosmos. Das war Alexej Leonow.

Das Hauptfazit dieser Flüge besteht vor allem darin, daß die Wissenschaftler und Konstrukteure die Möglichkeit mehrzweckiger Orbitalflüge des Menschen zuverlässig genug prüfen konnten. Es wurde bewiesen, daß der Mensch im Weltraum leben, arbeiten und interplanetare Reisen unternehmen kann. Das eröffnet riesige Perspektiven für den Schnellverkehr auf der Erde, für den Flug in andere Welten und die Erschließung ihrer Reichtümer und schließlich für die großzügigsten wissenschaftlichen Forschungen des Menschen im Kosmos.

Ein wichtiger Schritt in dieser Richtung war die Schaffung der ersten experimentellen kosmischen Station in der Welt auf der Umlaufbahn eines Erdtrabanten durch die Kopplung der Raumschiffe „Sojus-4“ und „Sojus-5“ am 16. Januar 1969. Die sowjetischen Kosmonauten haben dabei praktisch bewiesen, von wem großer Bedeutung solche Stationen für die Wissenschaft sein werden.

Unser Volk ist auf seine hervorragenden Erfolge in der Weltraumerschließung mit Recht stolz. Die kosmischen Forschungen gewinnen für uns immer größere Bedeutung nicht nur in der Erkenntnis unserer Umwelt, sondern auch im Alltagsleben der Menschen.

I. SAIZEW,  
Ingenieur  
Pressebüro der „Prawda“



Büste des ersten Flieger-Kosmonauten Juri Gagarin in der Kosmonauten-Allee in Moskau.  
Foto: Th. Esau

Flieger-Kosmonaut German Titow unter den Arbeitern des Abai-Sowchos, Gebiet Sempalatinsk.

Foto: L. Alkajew

## Interview des Raumfliegers Georgi Beregowoi

MOSKAU. (TASS). „Es ist gar nicht möglich, alle wissenschaftlichen und technischen Aufgaben aufzuzählen, die der Mensch mit Hilfe erdnaher Raumstationen lösen kann“, erklärte der Kosmonaut-Georgi Beregowoi in einem IASS-Interview anlässlich des internationalen Tages der Fliegerei und Raumfahrt, der jährlich am 12. April gefeiert wird. Vor 8 Jahren ist an diesem Tage der erste Mensch, Juri Gagarin, in den Weltraum geflogen. Georgi Beregowoi bezeichnete als hervorragende Errungenschaft

des sowjetischen Weltraumjahres den Januarflug der bemannten Raumschiffe „Sojus-4“ und „Sojus-5“, bei dem die erste bemannte Raumstation geschaffen wurde. „Das ist ein wichtiger Meilenstein in der Entwicklung der Raumfliegerei“, sagte General Beregowoi, der im Oktober vorigen Jahres mit dem Raumschiff „Sojus-3“ einen vierjährigen Raumflug vollbracht hat. Beregowoi ist der Ansicht, daß

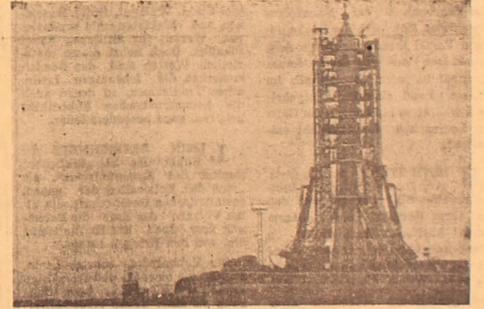
die Erde umkreisende Orbitalstationen vorzügliche astronomische Observatorien sein werden. Die Wissenschaftler würden von ihnen aus ungestört durch die Erdatmosphäre Himmelskörper beobachten können. Eine solche Station würde in der Entwicklung der Raumfliegerei, sagte General Beregowoi, der im Oktober vorigen Jahres mit dem Raumschiff „Sojus-3“ einen vierjährigen Raumflug vollbracht hat. Beregowoi ist der Ansicht, daß

„Forschungsinstitute im Kosmos sind keineswegs als sehr weite Zukunft der Raumfahrt zu betrachten“, erklärte er.

Georgi Beregowoi rief in Erinnerung, daß die Sowjetunion in der Raumforschung mit den sozialistischen Ländern zusammenarbeitet. Der Start des Erdsatelliten „Kosmos-261“ sei einer der ersten Schritte bei dieser Zusammenarbeit gewesen. Der Sputnik sei am 20. Dezember 1968 auf die Bahn gebracht worden. Am Experiment zur Erforschung der oberen Schichten der Atmosphäre und des Polarlichts hielten sich Institute und Sternwarten der sozialistischen Länder Europas beteiligt.



Vorbereitungsarbeiten zum Start des Raumschiffes „Sojus“



Das Raumschiff „Sojus“ wartet auf das Startzeichen (Aus dem Fernschilim „Vier im All“).  
Foto: APN

## Freundschaftsblick auf Kasachstan

Fünf Wochen lang durchstreifen Ende 1968 zwei Reporter der in der DDR meistgelesenen Zeitschrift „Wochenpost“ die zweitgrößte Republik der Sowjetunion — von Turkestan im Süden bis nach Kustanai, dem nördlichsten Ziel, den 4.000 Kilometern, die sie per Flugzeug, zu Pferde, im Auto und im schwankenden Kamelstall zurücklegten. lernten sie Wüste und Steppe, sibirische Stürme und vereiste Flüsse — sie lernten aber vor allem die Menschen Sowjetkasachstans kennen.

Die Leser der „Freundschaft“ werden sich noch des Besuchs erinnern, den die „Wochenpostler“ LOTTI ORTNER und GERHARD DESOMBRE unserer Redaktion abstellten, worüber berichtet wurde. Nun fragen einige Leser: Was schreiben die DDR-Reporter über Kasachstan? Seit Januar 1969 veröffentlichte die Zeitschrift den Reisebericht ihrer Reporter unter dem Motto „Durchs moderne Kasachstan“. Bisher sind sieben, mit vorzüglichen Bildern reich illustrierte Fortsetzungen erschienen, in denen die Reporter ihre Eindrücke vom Besuch der Hauptstadt und des Südens der Republik beschreiben.

Nachstehend bringen wir einen Auszug aus der sechsten Reportage „Das dreisprachige Dorf“ („Wochenpost“ Nr. 13 vom 21. März).

DIE STRASSE von Tschimkent nach Taschkent zieht sich durch mit Steppengras und Kameldorn bewachsene Berge. Kleine Wälder liegen im Tal, durch das ein schmaler Bach fließt. Erst zusammen mit der Überlandstraße der Lebensenergie dieser Anstellungen. In großen Abständen führt die Chaussee durch breit hingelagerte Sowchoszentren und wird dabei zur Hauptstraße einer Kleinstadt.

Das Rayonzentrum Leninkoje, kurz vor der Grenze zu Usbekistan, ist bereits eine richtige Agrarkleinstadt. Es ist in mehreren Hinsichten bemerkenswert: Wegen seiner Bewohner, seiner wirtschaftlichen Erfolge und nicht zuletzt wegen seines Rayon-Sekretärs. Kabilek Manasow empfängt uns in seinem kleinen, exakt geordneten Büro. Der 41jährige wirkt wie die Synthese eines kasachischen Intellektuellen und eines Sportmannes. Die Menschen des Rayons sind stolz auf ihren Sekretär. Einmal, weil er überall wo er die Dinge in die Hand nimmt, Erfolg hat. Zum anderen, weil er den beliebtesten, inzwi-

gend unsere Deutschen!“ erklärt der Sekretär lächelnd. „Hier im Ort leben viele Sowjetdeutsche, und im benachbarten Kolchos „Engels“ sind etwa je die Hälfte der Einwohner Kasachen und Sowjetdeutsche. Es besteht ein gutes Verhältnis zwischen Kasachen und Deutschen. Viele Kasachen haben deutsche Ehepartner. Sie sprechen oft ganz gut deutsch, und ihre

Kinder lernen in unserer Zahnkassen-Deutosh. Noch mehr Deutsche aber sprechen kasachisch — häufig sogar besser als deutsch. Sie haben einen Teil unserer Bräute übernommen, zum Beispiel kasachische Köchenspezialitäten, Musik und Lieder. In Kasachstan leben viele Nationalitäten gleichberechtigt nebeneinander. Die Deutschen sind nur eine von ih-

nen. Die Koreaner sind beispielsweise die besten Reisbauern Kasachstans geworden.“ Auf dem Weg durch den Ort werden wir mehrmals mit einem harten „Guten Tag“ begrüßt. Kasachen sprechen uns auf deutsch an, um nach dem Woher und Wohin zu fragen. Sie sind sichtlich stolz auf ihre Sprachkenntnisse. Ebenso stolz lesen uns auch die

Schüler der achten Klasse etwas über Werner Seelenbinder vor. Die Tochter der Schuhverkäuferin Mursajewa ist dabei die Beste, weil sie die besten Reissbauern Kasachstans geworden.“

Menschen am Schnittpunkt dreier großer Kulturkreise, und man kann ihnen nur wünschen, daß möglichst viele später einmal imstande sein werden, diesen enormen Reichtum für sich und ihre Umwelt zu nutzen. Von den 1583 Kindern der Schule von Leninkoje sind 1013 kasachischer, 237 deutscher und 233 russischer Nationalität.

Hinter der Schule der Hirtenkinder beginnen die Felder des Kolchos „Engels“. Mit langer Staubfahne fahren wir hinüber zum Vorstandsgebäude. Im Büro sitzen die Spitzen des Dorfes versammelt: Kolchosvorsitzender Spabek Teuow, sein Stellvertreter Alexander Polubach, Parteisekretär Bekahigit Polatow, der Schuldirektor Joseph Schneider u. a.

2.657 Menschen aus 532 Familien, Kasachen und Deutsche, leben hier friedlich nebeneinander und miteinander. Im Hause des Hauptbuchhalters Nikolai Paul gibt es ein kasachisches Festessen. Auch bei den Sowjetdeutschen wird zu Ehren von Gästen ein schwarzer Hammel geschlachtet, dessen Kopf der Ehrengeist mit möglichst geistreichen Sprüchen, entsprechend der Anatomie des Schädels, unter die Tafelgäste verteilt muß. Aus dem besten Fleisch des Hammels wird auch bei deutschen Hausfrauen ein och-

ter Besbarmak. Wie die Kasachen, ziehen auch die hier lebenden Deutschen — die ersten kamen bereits Anfang des vorigen Jahrhunderts in die Umgebung von Taschkent — Hammel dem Schweinefleisch vor. Doch im Gegensatz zu den meisten Kasachen können sie mit Schweinen umgehen und diese Fähigkeit nutzt der Kolchos „Engels“.

Weit außerhalb des Ortes, am Ende der wohlgepflegten baumbestandenen Dorfstraße, liegt die Schweinefarm. Rund 2.000 Bortentiere werden von einigen Mädchen betreut, die sich stolz Schweinezüchterinnen nennen und auch eine Ausbildung auf diesem Gebiet haben. Drei von ihnen, Emilie Blum, Lydia Fertig und Maria Seidler, lehnen am Zaun der Anlage. Sie sind verlegen und schweigsam. Nur langsam erzählen sie über ihr Leben: Daß sie zu Hause mit dem Eltern deutsch sprechen, mit verschiedenen Zulagen etwa 150 Rubel verdienen und daß im Dorf kaum jemand Schweinefleisch isst, sondern die Tiere verkauft werden, was dem Kolchos eine Stange Geld bringt, wovon Hauptbuchhalter Paul am besten Zeugnis geben kann.

Ein ähnliches Bild bietet sich auch in der Hirtenstation „Borbass“, einige Kilometer weiter in der Steppe. Hier haben der kasachische Hirte Kutly Karabajew und sein deutscher Kollege Arnold Brandt zusammen mit ihren Frauen Kulymat und Luise ihre Arbeitsbehausung. Ihre Kinder haben sie, wie alle Hirten, in der Internatschule. Brandt und Karabajew arbeiten gerne zusammen, weil alle Kolchosmitglieder, 28.000 Hektar Land bearbeiten die kasachischen und sowjetdeutschen Bauern gemeinsam. Beiden Nationalitäten garantiert die sowjetische Verfassung gleiche Rechte und Pflichten.



Kasachische, deutsche und russische Abc-Schützen auf der Schulbank in Leninkoje.

Foto: Lotti Ortner („Wochenpost“)

Edmund GÜNTHER

# Ruf des Denkmals

Hoch überm Friedhof ragt ein graues Denkmal, ein Denkmal deinen Opfern, Leningrad. Das Volk gab ihm den Namen „Mutter-Heimat“ und neigt sein Haupt vor dir, o Heidenstadt.

Ich brauchte dort kein Wort mir aufzuschreiben, denn'wer das Bild hier einmal nur gesehen, dem wird es immerfort im Herzen bleiben, wird lebenslang vor seinen Augen stehen.

Ich wollte dort nur eine kurze Stunde, — doch Jahre hat sie aus dem Sinn verdrängt. O, Leningrad! Wie haben all die Wunden dir nicht die Brust vor Leid und Schmerz gesprengt!

Ich schritt von Massengrab zu Massengrab, wo unaussprechlich still die Rosen glühn, wo stumm die Erde ihre Blumengaben aus todesstiller Tiefe läßt erblühn.

Nein, dieses Schweigen ist nicht zu ertragen, — bald drückt's wie Frost, bald sengt es heiß wie Glut! Ich sah im Geist des Hungers Schreckensplage, sah rot verströmen das vergoßne Blut.

Die Tränen wollen unwillkürlich fließen. Doch kamen wir nicht hin an diesen Ort, um trauernd hier nur Tränen zu vergießen. Nein, Mutter-Heimat, schallen soll dein Wort!

„Sei wachsam, Sohn, daß nirgends, nie und nimmer ein Brand dein Friedenshaus erneut verheert! Mit einer Hand mußt du dein Brot erringen, in deiner andern halte fest das Schwert.“

Sei wachsam, Sohn, solange des Unheils Schatten noch über dem Planeten lüster droht und düster liegt auf diesen Marmorplatten, darüber steht das ewige Feuer loht.“

Und lauter, lauter wird ein dumpfes Pochen, mir dünkt's, es steigt empor ein ganzes Heer von Menschen, die in jenem Kampf zerbrochen. Die Erde stöhnt, die Erde atmet schwer.

Doch unerschütter, schweigend steht das Denkmal, ein Denkmal, das ein Heldenvolk erschuf. Kein Klang, kein Laut ringsum. O, Mutter-Heimat, es hört das Herz der Erde deinen Ruf.

Woldemar HERDT

# Der Taubstumme

Ein Singen und Trillern in Busch und Laub, es lärmten im Schulhof die Kleinen. Er sieht nur die Welt, weil selber er taub, ist stumm sie für ihn wie die Steine.

Es kräht nicht am Morgen für ihn der Hahn, er hört nichts von Freude und Jammer. Zwei Hände — sein einziges Sprachorgan, sie reden mit Amboß und Hammer.

Er holt von dem Schmiedeherd Stab für Stab das Eisen wie leuchtige Schlangen. Der wuchtige Hammer fliegt auf und ab, formt Hufeisen, Piken und Zangen.

So singen ihr fröhliches Arbeitlied am Amboß zwei fleißige Hände. Und hört sie auch nie der taubstumme Schmied — mir singen sie lyrische Bände.

J. KONSTANTINOW

# Nacht auf dem Neubau

Er liegt im Dunkel traumverloren und still.

Die späte Nacht ist kalt. An einem Pfosten festgefressen, hängt hier der Halbmond eisverhüllt.

Und über'n ersten Stock sich neigend, steht Turmdrehkräne dort im Kreis, wie über einer Zeichnung, schweigend, als wollten sie um jeden Preis die Linien deuten, die punktierten... Sie grübeln fröstelnd, scheint's. Genau so kauern unsere Brigadiere am Feuer mit dem Chef vom Bau!...

Deutsch von Woldemar Spatz

Erna HUMMEL

# Ach, könntest du jetzt...

Ach, könntest du jetzt in meinem Zimmer sein und könntest mit mir dich der Herbstblumen freuen, die mir meine Schüler am Schulfest gebracht und damit mein Heim mir noch trauriger gemacht! Denkst du nicht auch, es war' märchenhaft fein, könntest du jetzt in meinem Zimmer sein?

Ach, könntest du jetzt in meinem Zimmer sein, wo durchs Fenster glänzt Herbstsonnenschein und die Bäume in Andacht vor dem Fenster stehen

und ihr Goldschmuck mir raunet: „Auf Wiedersehn! — Auf Wiedersehn bis zum Lenzsommerschein! Mochtest du, Liebster, jetzt nicht neben mir sein?“

Ach, könntest du, Liebster, jetzt neben mir sein! Es klopft jemand an... „Wer könnte das sein? Die Bäume, die Blumen flüstern mir zu, daß du es bist... ja, du... nur du... Auch vielsagend leuchtet der Goldsommerschein... Wer könnte es wohl außer dir auch sein?!

Reinhold FRANK

# Frühling

Steppe, endlosweite, grün bis hin zum Rand. Himmel, blaue Seide, kuppelhoch gespannt.

Maienklaare Lüfte, Kühner Adlerflug, Herbe Kräuterdüfte, Süßer Saatgeruch.

Himmel, blaue Seide, Sonnenflimmersprühn, Steppe, endlosweite, sprießend, hoffnungsgrün.

Klara OBERT

# Frühling und Jugend

Noch halb im Schlafe ruhn die Blätter und sind zur Hälfte auch schon wach, weil unbeständig ist das Wetter und auch der Lenz erst halb erwacht.

Wie war die Reise so beschwerlich zur fernem Heimatscholle hin — doch muß er es gestehen ehrlich: Er hatte stets nur sie im Sinn.

Was ihn da herzieht zu den Wolken des Heimathimmels, heut noch grau, das kann ein Landsmann nur verstehen, fern unter fremder Himmel Blau.

Dem Frühling wird es warm um Herze, ob rauh das Land, das er erreicht. „Kein Sonnenland kann dich ersetzen!“ er tief sich vor der Heimat neigt.

Dann reckt er auf die Jungen Schultern. „Der Mühe Schweiß erschreckt mich nicht. Weil, Heimat, ich soviel dir schulde, leg auf! Ich trage das Gewicht!“

Der Frühling ist gar früh gekommen, Kommt unsre Jugend je zu spät? Verleht nun vorwärts, Lenz und Jugend, die ihr einander gut versteht!



Frühlingsmelodien...

Zeichnung: R. Bartull

# Bagatellen

Herbert HENKE

DA LUDMILLA Georgijewna noch fast vierzig Minuten freie Zeit hatte, ging sie vor der Unterrichtsstunde ins Lebensmittelgeschäft. Sie brauchte einige Kleinigkeiten für die Küche: etwas Butter, Brot und ein Päckchen Tee. Der Moment war gerade nicht günstig: längs des Ladentisches standen etwa zwei Dutzend Käufer, meistens Hausfrauen. Ludmilla Georgijewnas Kollegen berieten sich in solcher Situation manchmal auf Zeitmangel. Ludmilla Georgijewna drängte sich niemals vor. Lieber wartete sie, bis sie an die Reihe kam.

„Niemand hat in dieser Hinsicht Privilegien“, pflegte sie zu sagen. Das Anstehen fiel ihr allerdings nicht leicht: in ihren Gliedmaßen steckte ein chronisches Rheuma, auch war sie fast fünfzig. Die Verkäuferin war eine junge robuste Frau mit phlegmatischen Bewegungen. Hier und da knüpfte sie Plaudereien mit den Kunden an. „Eilig traten jetzt zwei Männer durch die Eingangstür. Der jüngere von ihnen, ein schlanker hagerer Bursche, trug einen schmierigen Wattekleid und hatte eine ebenso schmierige Klappmütze auf. Er mußte wohl von dem vor dem Geschäft ratternden Traktor sein. Er ging ohne weiteres zum Ladentisch und streckte augenzwinkernd die Hand aus. Die Verkäuferin verstand ihn sofort. Sie reichte ihm zwei Wodkaflaschen. „Alles in Ordnung“, grinste der Lange seinem Begleiter zu. „Einige Minuten später schob sich eine ältere Frau vor. Sie machte kein Hehl aus ihrer Absicht: unerwartet seien Gäste heringeschneit. Man sollte ihr doch den Gefallen tun. Sie verstaute einige Flaschen in ihrer Tasche und erinnerte sich dann, daß sie auch gepökeltes Fleisch und Eingemachtes brauchte. Es dauerte nicht lange, und ein Mann von etwas verwarlostem Aussehen, der augenscheinlich schon ein Glaschen gekippt hatte, wünschte in überschäumender Hochstimmung allen einen guten Tag. Und, um seinen Durst endgültig zu stillen, griff er schmunzelnd in die Brusttasche.

Dieser Bummler kannte Ludmilla Georgijewna. Er hatte sich schon in allen Berufen versucht und war jetzt Heizer oder Wächter im Sowchoskontor. Für ihn war es eine Selbstverständlichkeit, daß man ihn ohne Aufschub bediente. Man hörte ein unwilliges Murmeln. „Ist schon alles in Ordnung. Regt euch doch nicht auf, weiter brauch ich ja nichts“, beschwichtigte der Beschwipste die Unzufriedenen. Bald kamen noch einige angeheiterte Gesellen, und alles wiederholte sich.

LUDMILLA Georgijewna sah beunruhigt auf ihre Uhr. Sie konnte nicht mehr an sich halten. „Wir propagieren Enthaltsamkeit im Alkoholgebrauch, und hier haben Bummler und Säufler alle Privilegien!“ Sie hatte diesen Ausruf zu unbeherrschter Vergessenheit. Sofort meldeten sich protestierende Stimmen: „Wer sind denn diese Säufler? Wir sind Zimmerleute! Zimmerleute und es geht niemanden etwas an, wenn wir uns belustigen wollen! Wir haben heute unseren gesetzlichen Ruhetag.“ Dann kamen zwei junge Frauen und schmuggelten sich vor ihrer Bekannten ein. Ludmilla Georgijewna verlor endgültig die Geduld. Ihre Zeit war fast verstrichen, sie mußte gehen. „Ludmilla Georgijewna, nehmen Sie doch, was Sie brauchen“, riefen mehrere Frauen. „Wir können warten.“ „Danke. Ich komm lieber später vorbei.“ Tief verstimmt, verließ Ludmilla Georgijewna das Lebensmittelgeschäft. Sie ging auf die Postabteilung, um ihrer Tochter in der Geburtsstadt zum Geburtstag zu gratulieren. Aber auch hier hatte sie Pech. Die Tür war schon zu. Auf ihr Rütteln lugte ein Mädchen durch das Fenster: „Heute ist Sonnabend, wir arbeiten nur bis zwei.“ „Es ist noch nicht ganz zwei. Ich

wollte ein Telegramm... Es ist dringend.“ Das Gesicht war verschwunden.

LUDMILLA Georgijewna gab sich Mühe, vor der Klasse in ruhiger Stimmung zu erscheinen. Aber das gelang ihr schlecht. Ihr erzwungenes Lächeln konnte weder den verbitterten Zug um ihren Mund noch ihre Reizbarkeit verbergen. Mit den Antworten der Schüler war sie unzufrieden. Sie richtete ihr Augenmerk auf einen Jungen in den hinteren Reihen. Er schien nicht bei der Sache zu sein. „Komm an die Tafel und beweise den Lehrsatz noch mal!“ „Mitja, ein sommersprossiger Knirps mit rötlichen struppigen Haaren, erhob sich zögernd. Schon nach den ersten Worten blieb er stecken, begann von neuem und verwirrte sich noch mehr.

„Man muß zuhören und nicht wie ein Kitzel dasitzen!“ rügte sie streng seine Hilflosigkeit. Der Junge bestritt seine Schuld nicht. Er schlug traurig die Augen nieder und schwieg.

Sie begann mit der Darlegung des neuen Stoffes. Sie hatte den Eindruck, daß die Klasse ihren Ausführungen schlecht folgte. Sie ließ einzelne wichtige Gedanken wiederholen. Dann wurden die Rechenbücher aufgeschlagen. Wieder blieb ihr forschender Blick an Mitja Gorschokow hängen. Er saß tief vorgebeugt da, und sie sah nicht recht, was er eigentlich machte. Sie schritt durch die Reihen. So ein Schelm! Statt des Rechenbuches lag ein Geographiebuch vor ihm. Federhalter und Heft hatte er auch vergessen. Unverzeihliche Nachlässigkeit! „Gib mir dein Aufgabenheft!“ herrschte sie ihn an. „Ludmilla Georgijewna...“, begann ein Mädchen. Auch Mitjas Nachbar wollte etwas sagen. Unter dem burschlichen Blick der Lehrerin verstummten beide. Sie schrieb ihm eine strenge Rüge ins Heft und vergaß auch nicht,

im eine schlechte Zensur auszustellen.

NACH der Schule schrieb Ludmilla Georgijewna einen Brief an ihre Tochter. Nur unangenehm, daß Selma jetzt die Gratulation mit Verspätung erhalten wird. Dann machte sie sich an den Stoß Heft. Im Haus herrschte eine bedrückende Stille. Nur die flaumige weiße Katze, die an ein Wattenknäuel erinnerte, schnurte zu ihren Füßen. Ohne einen Fehler zu übersehen, hing Ludmilla Georgijewna ihren Gedanken nach. Sie dachte flüchtig an ihre beiden Enkel. Sie sehnte sich nach den pausbäckigen Knirpsen. Im Sommer werden sie zu Gast hier sein. In zwei Monaten. Sie werden diese toten Räume mit ihren hellen Kinderstimmen beleben. Auch Wladimir Iwanowitsch, ihr Gatte, wartet mit Ungeduld auf diesen Besuch. Ach, Tamara, so viel Fehler zu machen!

Ludmilla Georgijewnas Blick schweifte zu der schönen grünen Vase mit einem Strauß sehr kunstvoll angelegter weißer Rosen hinüber, ein Geschenk ihres Gatten zum Frauentag. Doch mit Verdrüß erinnerte sie sich daran, daß Wladimir Iwanowitsch sonst nicht sehr aufmerksam war. Seine Leidenschaft waren Zeitungen und Angelruten. Auch im Winter saß er jeden Sonntag (absolut zwecklos) viele Stunden am Eisloch. Sie hatte sich natürlich längst an seine Wunderlichkeiten gewöhnt.

Endlich räumte sie die Hefte zusammen. Es war wahrscheinlich Zeit, ans Abendbrot zu denken. Leicht hinkend, ging sie in die Küche und schaltete den elektrischen Kocher ein. Heute würde sie den ganzen Tag von einem nagenden Schmerz in den Kniegelenken geplagt. Womöglich würde das Wetter umschlagen.

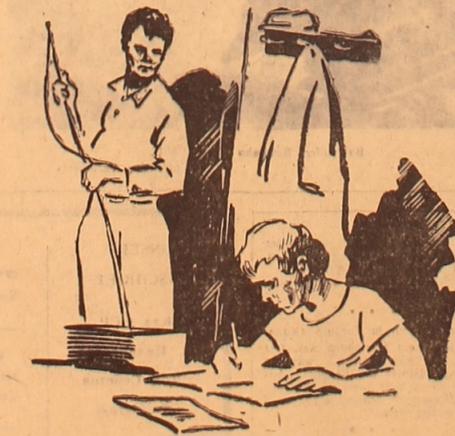
WLADIMIR Iwanowitsch, ein hoher hagerer Mann mit ergrauten Schläfen und einer runden rötigen Glatze auf dem Hinterkopf, trat rasch durch die Tür, warf Mantel und Mütze ab und fragte wie immer: „Sind neue Zeitungen da?“ Er war Chelökonom im Sowchos. Er bildete sich auf diesem Posten nicht wenig ein. Seiner Meinung nach ruhte die große vielseitige Wirtschaft auf zwei Eckpfeilern: auf dem Direktor und dem Ökonomen. Eine so wichtige Figur mußte natürlich mit der Zeit Schritt halten.

Erst nach einer flüchtigen Durchsicht aller Neuigkeiten setzte sich Wladimir Iwanowitsch an den Esstisch. Das gründliche Lesen kam nachher.

Wladimir Iwanowitsch aß hastig, denn er hatte immer das Gefühl, daß seiner unausschiebbare Angelegenheiten harteten. Das hinderte ihn aber nicht, am Tisch hier und da Fragen und Antworten einzuschleichen. „Was ist denn wieder?“ strich er aufstehend mit seiner breiten Pranke über die ergrauten, aber noch welligen Haare seiner Frau. Er sah, daß sie niedergeschlagen war. „Einfach Müdigkeit. Und dann...“ Sie erzählte von ihren Argernissen im Lebensmittelgeschäft. Aber in seinen Augen waren das Bagatellen. Er knüpfte schon eifrig an seinen Ängstlichkeiten herum. Dann sagte er: „Ich hab es heute auch schwer gehabt: meine Gehilfin Nadja Gorschokowa haben sie nachts bewußtlos ins Rayonkrankenhaus gefahren. Sie war schon immer so bleich und da auf einmal — ein Herzanfall. Wer weiß, ob sie davankommt.“

LUDMILLA Georgijewna hob überrascht den Kopf. Sofort tauchte das blasser Gesicht Mitjas vor ihr auf. Sie sah seine traurigen, in die Ferne gerichteten Augen, seine schmalen schwächlichen Schultern und die Sommersprossen auf seinen eingefallenen Wangen. Sie hörte seine bebende, unsichere Stimme. Wie roh war sie heute mit ihm verfahren! Gewiß, alles Vorhergehende.

Aber das war nicht seine Schuld. Rasch räumte sie den Tisch ab und warf ihren Mantel um. Wladimir Iwanowitsch saß noch immer über seinen Ängstlichkeiten. „Habt ihr heute was in der Schublade?“ fragte er, ohne aufzusehen. Sie zögerte einen Moment. Sollte sie ihm alles erklären? Nein, für ihn waren das — womöglich auch Kleinigkeiten. „Ja, eine Beratung...“ warf sie tonlos hin. Es war ganz finster geworden. Die tags aufgelauchten Wege waren wieder gefahren und sträubten sich in steinartigen Klumpen. Eine behäufte Frau eilte stolpernd und ein wenig hinkend durch die unfreudlichen Straßen. Ihr war der Weg bis ans andere Dorfende nicht zu weit. Sie wollte ein begangenes Unrecht gutmachen.



Zeichnung: W. Schwan



### Wir gratulieren

unserem lieben Vater Johannes JANZEN aus Silesnoje, Gebiet Nowgorkaschtan, zu seinem 60. Geburtstag am 12. April und wünschen ihm noch recht viel Glück! Seine Kinder Käthe und Heinrich KOHL.



### Mit Elan

Mit Elan arbeitet in diesen Tagen das große und einträgliche Arbeiterkollektiv des Kombinats „Maikainslot“. Die Belegschaft steht auf Arbeitstagen zu Ehren des 100. Geburtstages von W. I. Lenin und des 50. Jahrestages der Kasachischen Republik.

Besonders hervorgetan haben sich der Baggerführer R. Schander und seine Kollegen D. Rupp und Sch. Aubakirov.

Sie erfüllen ihr Schichtlohn täglich zu 110 Prozent.

J. BASTRON

Am 14. April begibt unser Lehrer im Ruhestand Heinrich FEHLER seinen 82. Geburtstag. Wir wünschen dem Jubilar noch viele frohe Tage im Kreise seiner Familie und beste Gesundheit. Im Namen der Schüler der Arbeiterjugendschule Nr. 13 Walja SUSTSCHENZWA, Toms

Gebiet Pawlodar

### Einer der Freiwilligen

Aus dem Beitrag „Geschichte eines vergilbten Fotos“ sieht man gleich, daß sein Autor nicht wenig Arbeit hineingesteckt hat. Eine sehr lehrreiche geschichtliche Abhandlung für unsere Jugend ist dieser Beitrag.

Aus jener Zeit der revolutionären Wandlungen ist mir auch ein Foto erhalten geblieben. Darauf ist der Freiwillige der Roten Armee des Jahres 1918 Johannes Heine zu sehen, der gegenwärtig in der Stadt Tatarsk (Gebiet Nowosibirsk) lebt und zum 50. Jahrestag der Streikkräfte der UdSSR mit einer Jubiläumsmedaille ausgezeichnet worden ist. Genosse Heine beteiligte sich aktiv an der Befreiung der Städte Wolok, Chwalinsk, Sysran und Samara von den feindlichen Kräften sowie an den Schlächten um Zarizyn unter dem Kommando von K. J. Woroschilow.

Jawohl, die Arbeiter und Bauern des Wolgarebietes, Russen und Deutsche, kämpften Hand in Hand nicht schlecht für die Sowjetmacht.

E. BELZ

Nowokusnez

# „Zwei Farben“

## THEATER

Warum haben die Pawlodarer Zuschauer die Aufführung des Bühnenstücks „Zwei Farben“ von I. Kuznezow und A. Sack im Gebietschauspielhaus, inszeniert vom jungen Regisseur Oleg Afanasjew, mit so großem Interesse aufgenommen? Die auf der Bühne spielende Handlung reißt uns aus dem gefahrenlosen Milieu theoretisierender Betrachtungen, wie das Rowdytum wohl zu unterbinden sei, heraus.

Im Dorfe Kaszokino ist ein großer Bau im Gange. Hierher sind viele junge Bauleute gekommen. Die Jugend lebt in einem einträglichen Kollektiv — sie kämpfen aktiv gegen die Rowdys. Man setzt diese aus dem Arbeiterheim, wohin sie mit Schnaps gekommen sind, vor die Tür, man erlöst ihnen nicht, zu lärmern und die Passanten auf der Straße anzupöbeln. Mit einem Wort, der Rowdy ist unter strenger gesellschaftlicher Kontrolle genommen, und ihm bleibt nichts übrig, als sich zurückzuziehen.

Das Kollektiv ist eine Kraft. Wenn du aber allein dastehst? Du, aktiver Komsomolze, Milzhelfer, wie wirst du handeln, wenn du in einer leeren Gasse Rowdys begegnest? Wird du ergehen die Einkopfmünze aufheben, die der Rowdy Glucharsch späßhalber immer wieder vor die Füße wirft? Vielleicht bringst du aber soviel Mut auf, deine moralischen Grundsätze und deine menschliche Würde bis zum Ende, bis zum letzten Herzschlag zu verteidigen, wie Schurka Gorjajew, der tragisch von der Hand eines Rohlings gefallen ist?

Wir wollen offen sagen, daß es schwerfällt, sich mit solch einem traurigen Finale abzufinden. Kein Fünkchen Hoffnung, daß die Mörder der verdienten Strafe nicht entgehen werden. Sie fahren ruhig mit einem Zug fort. Wo bleibt denn die Vergel-

tung? Bedeutet so ein Finale eine Niederlage? Wie ist das Resümee der Aufführung? Daß der Held den Sieg um den Preis seines Lebens davongetragen hat? Die Sache, der Schurk Gorjajew gedient hatte, hat ja gesiegt! Doch ich weigere mich, den Verlust des Menschen hinzunehmen. Wollen wir ehrlich sein. Tod heißt Tod. Das Leben ist viel schöner als die schönsten Grabchriften. Mit dem Tod kann man sich nicht zufriedengeben. Doppelt schwieriger ist es, sich mit dem Tod zufriedenzugeben, der von ausgekochten Schurken herbeigeführt worden ist.

Im Finale entblößt das Theater gleichsam die gewohnte Wortformel: Und wie würdest du handeln? Du — das ist jeder von uns. Wie würdest du handeln, wenn dir in einer dunklen Ecke die Rowdys begegnen? Wird du erben, Angst kriegen, einen Kompromiß mit deinem Gewissen eingehen, oder wirst du in den Kampf wie Schurk Gorjajew annehmen?

Ja, Kampf — das sind nicht nur Lorbeerkränze des Sieges. Kampf, das sind auch Niederlagen, sagt das Finale der Aufführung. Die stamme Frage nach dem Wie des Handelns bricht scharf, schonungslos über den Zuschauer herein, dringt in die fernsten Winkel des Herzens, fordert die Antwort auf die Frage: Wie wirst du handeln, wenn der Sieg nicht garantiert ist, wenn du womöglich sterben und sogar nicht sicher sein wirst, daß man für dich Rache nehmen wird?

Ehrlich gesagt, fällt eine sofortige Antwort darauf ziemlich schwer. Jawohl, der Kampf gegen die dunklen Kräfte der Vergangenheit geht jedermann an. Vielleicht ist aber die Ermahnung der Rohlinge zur Ordnung für mich gar keine so ureigene Sache, es gibt schließlich die Miliz! Gerade so ist die Position des jungen Rechtsanwalts Boris Rodin (dargestellt von A. Tschernjajewitsch), die er durchaus nicht zur Schau trägt, sondern bekommt mit elegant-ignischen

Phrasen tarnt („Ich allein kann es mit allen Rowdys nicht aufnehmen“). Vor den Zuschauern erweist ein raffinierter Intellektueller aus der Mitte der „anständigen Menschen“, die gut im ruhigen Leben sind, doch mit dem man am besten keinen Alpinstenpfad betritt. Er wird Sie im Stich lassen!

Das Drama „Zwei Farben“ ist die dritte Aufführung, die der junge Regisseur Oleg Afanasjew inszeniert. Die Aufführungen „Die Ernennung“ und „Heißes Herz“ wurden von den Pawlodarern warm aufgenommen. Oleg Afanasjew führt seinen besonderen Regiestil, jede, von ihm inszenierte Aufführung wird durch ein scharfes polemisches Gespräch mit dem Zuschauer über den Sinn des Lebens, über den Platz des Menschen in unserer Gesellschaft gekennzeichnet.

Die Aufführung „Zwei Farben“ läuft in einem streng ausgehaltenen Tempo. Charaktere und Meinungen stoßen zusammen, die Aufführung klingt in Dur, doch im Finale reißt alles mit einem scharfen, dissonierenden Akkord ab. Die Tragödie ist vollbracht! Der künstlerische Effekt des Finales ist seiner beeindruckenden Kraft nach unwiderstehlich. Er ist mit knappen Mitteln bewirkt. Auf der Bühne ist Halbdunkel, der tödlich verwundete Schurka Gorjajew geht langsam und lautlos, mit erstarrender Angst in den Augen, zur Vorhülle... Er will etwas sagen, kann es aber schon nicht mehr... da kommt die Stimme des Sprechers: „Diese Aufführung ist dem Andenken des Komsomolzen und freiwilligen Milzhelfers Leonid Gawrilzew gewidmet.“

Und nichts mehr. Im Ergebnis ist das Finale der Aufführung lebenswahr, realistisch geworden. Es ist erfreulich, daß in der Aufführung des Büh-

nenstückes hauptsächlich junge Schauspieler mitwirken, von denen viele noch den Unterricht im Theaterstudio besuchen. Wladimir Galenko bewies seine schöpferische Reife als Schauspieler. Sein Spiel besticht durch Aufrichtigkeit und innere Bewegung. Sein Schurk Gorjajew ist eine willensstarke Natur. Der Schauspieler verliert aber manchmal das Maßgefühl. Besonders macht sich das in den Szenen der Baggung mit Katja Schagalowa bemerkbar, der Schurkas Liebe gehört. Überflüssige emotionelle Erregtheit bringt in den allgemeinen Ton des Spieles hysterische Schattierungen hinein, und dieses Gemachte des Spieles rechtfertigt sich im weiteren nicht. Die Rolle Fedka Lukaschewas, eines labilen Arbeiterburschen, wurde nicht schlecht von Nikolai Scharow dargestellt. Die Rolle des Fedka ist in seiner Beleuchtung interessant. Fedka ist stolz auf seinen Beruf, er hat goldene Hände, die alles machen können. Auf Bestellung seiner Kumpane Repa und Glucharsch stellt Fedka einen Schlüssel her, mit dem die Kumpane eine Wohnung aufmachen und ausräumen. Fedka weiß, daß die Vergeltung kommen wird. Er wird von Angst übermannt, der er sich nicht erwehren kann. Die ruhlose Natur Fedkas wurde vom Schauspieler Scharow sehr gut dargestellt, der ruhige Fedka gelang ihm aber etwas schlechter. Auf der Bühne fand keine innere Motivierung für seine Taten, und das beeinträchtigt gewissermaßen den Eindruck vom seinem Spiel.

Mit einem gediegenen Spiel warteten die Schauspieler T. Kalmukowa (Katja Schagalowa), N. Tschinjakow (Worobow), W. Molokow (Glucharsch), L. Monastyrski (Repa) und andere auf.

Die Aufführung „Zwei Farben“ ist zweifellos ein weiterer schöpferischer Erfolg des Kollektivs des Pawlodarer Gebietschauspielhauses „Wladimir Majakowski“.

W. BORGER

## Ein gewöhnlicher Beruf

Die Fabrik für Maßkleidung in Aktjubinsk hat einen guten Ruf. Und Katharina Josephowna Dielmann aus diesem Betrieb ist im Kollektiv eine angesehene, von allen geachtete Meisterin ihres Faches.

Wir kommen in eine der Fabrikhallen. An einem salzgrünen Halbautomaten steht eine noch junge Frau von blühendem Aussehen mit einem bunten Kopftuch. Das ist Katharina Dielmann, Schuster von Beruf.

Was ist das schon für ein Mädchenberuf „Schuster“? wird mancher fragen. Was ist schon Interessantes daran? Eine andere Sache ein Großbetrieb, sagen wir, für Steuerungsgeräte, deren Export in aller Herren Länder geht.

Dielmann aber hat in dieser Frage ihre besondere, eigene Meinung.

„Warum ist auf einmal das Schusterhandwerk nicht für Mädchen?“ möchte sie wissen. „Wir haben in unserer Fabrik eine Schusterbrigade, die ausschließlich aus Frauen und Mädchen besteht. Und wissen sie: weder in der Qualität noch im Leistungstempo stehen wir den Männern nach.“

Längst gehört es zur Vergangenheit, wo der Schuster bei seiner Arbeit neben Hammer und Nägel nichts nötig hatte. Jetzt gibt es in unserer Halle nur noch Halbautomaten oder Universalwerkbanken. Die zu bedienen will verstanden sein.“

Schon zehn ihrer Kolleginnen hat Katja Dielmann für diesen Beruf ausgebildet und ihnen die Liebe zu dieser Arbeit anvertraut.

„Unsere Katja versteht es, für diese Sache Propaganda zu machen“, ließen sich gleichzeitig einige ihrer Schülerinnen hören. Aber mit Propaganda allein wäre hier wenig getan. Das persönliche Beispiel, das schöpferische Verhalten zur Arbeit und die ständige Sorge um ihre Mitmenschen, die Verbesserung und Erleichterung der Arbeitsprozesse ist es, wodurch sie sich Autorität und ein so hohes Ansehen erworben.“

W. NIKONOV

Gebiet Aktjubinsk

## Verse am Wochenende

### Die große Initiative

Die Kommunisten haben sie begonnen, als sich das Land erst rüstete zur Fahrt, und damit eine große Schlacht gewonnen und einen Sieg erkämpft besonderer Art.

Sie hatten Lenins Kampfpfeil vernommen und taten, was in ihren Kräften stand, obwohl das Ziel sie damals nur verschwommen erschauten durch der Zukunft Nebelwand.

Jedoch, von ihrem Beispiel mitgerissen, Millionen zogen zu Subbotniks aus, um schneller aufzubauen, tatbelissen, ihr neues, sonnenhelles Sowjethaus.

Ihntsch griff selber zu mit beiden Händen, von frohem Arbeitsfever heiß erfaßt, obgleich das Land noch rings umhüllt von Bränden, von tausend Feinden glühend noch gehäßt.

Er nannte es „Die große Initiative“, denn ihm war klar, als er die Sache übersann, daß mit den ersten drei Lokomotiven, — frei repariert aus edelsten Motiven — der Kommunismus das mal schon begann!

Wir ehren heut durch hohe Arbeitstagen, was jene Veteranen einst vollbracht, und schreiben täglich neue Ruhmesdaten in den Kalender unserer Sowjetmacht.

Rudi RIFF

## Ein wunderbares Schauspiel

Am Himmel funkelt die Sterne kühl und feucht ist es im Wald. Ich bahne mir den Weg durch das Dickicht und überquere eine kleine Wiese, die vom matten Lichte des Mondes beleuchtet ist. Bizarre Schatten umringen mich. In den Niederungen ist Tauwasser. Ich schreite durch die Pfützen, und das Plätschern des Wassers ist der einzige Laut, der die Stille des Waldes unterbricht. Links liegt ein Sumpf, vor mir — eine Anhöhe mit Fichten, und etwas weiter — eine Rodung mit Wacholdersträuchern und einzelnen jungen Birken.

Ich schaue mich um. Dort sehe ich die alte vom Blitze zerlegene Tanne. Hinter ihr steht meine Laubhütte. Ich werfe meinen Rucksack ab und ziehe mich warm an: Einige Stunden werde ich sitzen müssen. Ich schaue auf meine Uhr. Es ist Drei. Bald müssen die Birkhähne kommen. Plötzlich ertönt ein seltsamer fauchender Laut „tsch-fischsch“. Der weit durch den Wald hallt. Die Balz beginnt.

Nach einer kleinen Pause höre ich wieder „tschu-fisch“. Def eigentliche Laut nähert sich, wird stärker. Von allen Seiten ertönen jetzt die Stimmen der Birkhähne. Dann fliegen sie mit lautem Flügelschlag über meine Hütte und fallen unweit zu Boden. Sofort beginnt ein ungewöhnliches Konzert. Die Hähne fauchen, oder wie der Jäger sagt, beginnen zu Blasen, spreizen die Flügel, wobei der Stoß fächerartig auf den Rücken geschlagen ist. Sie laufen mit dem Kopf geneigt hin und her, um dann plötzlich mit lautem Flügelschlag hoch zu springen. Der Krachen ist gebläht, die Rosen stark angeschwollen.

Mittlerweile wird es hell, und der ganze Balzplatz ist gut zu sehen. Es ist eine kahle Stelle mit spärlichem Graswuchs, die von kleinen Fichten umrahmt ist. Ich ziehe etwa dreißig Hähne. Es kommt manchmal zu harten Kämpfen. Sie prallen gegeneinander, daß die Federn fliegen, hacken sich mit den Schnäbeln und

wälzen sich auf der Erde. Doch gewöhnlich kämpfen sie nicht sehr scharf, denn sie haben meistens mehr mit sich selbst zu tun, sind mit ihren sonderbaren Tänzen beschäftigt. Jetzt kommen die Birkhennen. Lautlos huschen sie an mir vorbei. Es sind ihrer 14. Im Gegensatz zu den prächtigen Hähnen sehen sie in ihrem gelbbraun gesprengelten Gefieder schlicht aus. Sie locken Hähne vom Balzplatz ab, was weiter zur Seite, wo die kleinen Wacholdersträucher stehen. Jetzt erreicht der Kampf der Hähne seinen Höhepunkt. Einige junge Hähne, die man daran erkennt, daß sie ihre Schwingen beim Kullern nicht spreizen, versuchen, am Feste teilzunehmen, werden aber sofort von den älteren Vögeln vertrieben.

Sobald es hell wird, wird die Balz für kurze Zeit unterbrochen. Nach Sonnenaufgang kommen noch Hähne hinzu und stürzen sich sofort auf die Rivalen. Die Sonne scheint hell, und in ihren Strahlen funkelt das Gefie-

### Menschen und Natur

der der Hähne. Fast drei Stunden saß ich in meinem Versteck, ohne mich zu rühren, um abzuwarten, daß es heller werde. Endlich sind die Lichtverhältnisse günstig, um Aufnahmen zu machen. Die Hähne sind ruhiger geworden und die meisten von ihnen kullern, bringen einen Laut hervor, der dem Gurren der Tauben ähnelt. Vorsichtig lege ich mein mächtiges Teleskop in eine der „Schießscharten“. Es ist gar nicht so einfach, die sich ständig bewegenden Hähne im Matschebild einzufangen. Fast sieben Jahre versuche ich, Birkhähne zu fotografieren, aber ohne besonderen Erfolg. Immer stierte etwas. Entweder war das Wetter schlecht, oder es regnete oder schneite sogar. Einige Male verjagten Füchse und Habichte die Vögel. Gewöhnlich aber verschreie ich selbst die Birkhähne durch Unvorsichtigkeit. Jetzt habe ich schon Erfahrung. Es gelinge mir, eine Aufnahme nach der anderen zu machen. Plötzlich hört ein Hahn auf zu kullern, und streckt den Hals aus — ein Zeichen der Unruhe. Ich höre sofort mit dem Knäusen auf und versuche, das Teleskop ruhig in der Hand zu halten. Aber scheinbar gelingt es nicht, denn der Hahn streicht ab. Alle anderen folgen seinem Beispiel. Nach etwa zehn Minuten höre ich wieder das bekannte „tschufischsch“, und die Birkhähne kommen zurück. Allmählich entfernen sie sich vom Balzplatz, und es wird immer stiller. Die Balz geht ihrem Ende zu. Einige von den Vögeln setzen sich noch auf Birken und balzen dort. Sie drehen sich und fauchen. Nach etwa einer Stunde sind alle Vögel verschwunden.

Jetzt kann ich meine Laubhütte verlassen. Auf dem Boden liegen schwarze und weiße Federn — die Spuren heißer Kämpfe. Nur ungerne verlasse ich den Wald. Ich trage keine Jagdtasche, und meine Beute sind keine toten Vögel, sondern Fotografien. Ich bin glücklich, daß ich das Frühlingsfest der Birkhähne sehen konnte und sie dabei nicht gestört habe. Es war ein wunderbares Schauspiel.

Henry LEWENSTEIN



Balzender Birkhähne

Foto: des Verfassers

## Schatzkammer bildender Künste

LWOW. (TASS). Der Restaurator und Kunsthistoriker Wladimir Owsajtschuk hat das Gemälde „Die schlafende Venus“ als Werk von Palma Giacomo Vecchio identifiziert. Wie es sich nun herausstellte, wurde es in den Jahren 1510 bis 1515 geschaffen. Dreißig Jahre lang hieß es, das Werk stamme von einem deutschen Maler aus dem achtzehnten Jahrhundert. Nun ist es bewiesen worden, daß es aus dem Kreise der Künstler hervorgegangen ist, die in einer Manier arbeiteten, die der von Giorgione nahe war. In der Gemäldegalerie von Lwow werden rund 12 000 Originalwerke der Malerei, der Bildhauerei, der Graphik und der angewandten Kunst vom 14. Jahrhundert bis zur Gegenwart auf-

bewahrt. Die westeuropäische Gemäldesammlung umfaßt Originalwerke italienischer Maler aus der frühen Renaissance, Porträts und Gemälde von Tizian, Tintoretto Goya und vielen anderen. Die Gemäldegalerie von Lwow besteht seit 60 Jahren. Nach der Wiedervereinigung der Westukraine mit der Sowjetunion im Jahre 1939 hat sie sich in eine der größten sowjetischen Schatzkammer der bildenden Künste verwandelt. Die Galerie verfügt über 42 Ausstellungsräume. Unter der Sowjetmacht wurden dort ständige Abteilungen der russischen Vorrevolutionen und der ukrainischen Kunst eingerichtet. Im Abschnitt der sowjetischen Malerei sind Gemälde und Skulpturen führender Meister ausgestellt.

## Kennen Sie den Witz schon?

Die Mutter der kleinen Kathrin hatte nochmals geheiratet. Bald danach fragt die Lehrerin die Kleine: „Na, wie gefällt dir denn dein neuer Vater?“

„Der ist gar nicht neu!“ protestiert die Kleine. „Den hatten wir doch schon den ganzen Sommer über.“

„Na, Junge, wie war's heute im Geigenunterricht?“ fragte die Mutter.

„Prima, Mutti! Ich mache große Fortschritte — der Lehrer hatte sogar Tränen in den Augen.“

„Habt ihr nicht selbst einen Apparat?“

„Ja, aber Mutti sagt, sie möchte bei der Sendung nicht gestört werden.“

In der Physikstunde wollte der Lehrer wissen: „Was ändert sich, wenn Wasser zu Eis gefriert?“

Paulchen wußte es: „Der Preis, Herr Lehrer!“

Ein Museum in Toronto (Kanada) legte ein Gästebuch aus. Der erste, der sich eintrug, war ein Rentner. Hinter die Frage: „Aus welchem Grunde besuchen Sie unser Museum?“ schrieb er: „Weil es draußen regnet!“

Wie heißt die Leideform von „Ich küsse“?

„Ich wurde nicht geküßt!“

## Für unsere Zelinograder Leser

- 12.35—„Die große Initiative“. Reportage (Z)
- 13.30—„Erfinder“. Fernsehklub (M)
- 14.00—„Begegnungen mit den Meistern der Theaters“. Volksschauspielrinn der UdSSR I. Archipowa
- 15.00—„Wissen“. Wissenschaftlich-populäres Programm
- 19.55—Fernsehnachrichten „Auf den Neulandbahnen“
- 20.30—Programm des Farbersehens
- 22.00—Offizielle Eröffnung des Matches um die Schachweltkrone
- 22.30—Konzert
- 23.45—Fernsehnachrichten
- 24.00—„Welt des Sozialismus“ am 13. April
- 12.00—Morgengymnastik für Kinder
- 12.15—Fernsehnachrichten
- 12.30—„Der Wecker“. Sendung für Kinder
- 13.00—„Musikalischer Kiosk“
- 13.30—„Im Kubyschewer Kunstmuseum“. Sendung
- 14.00—Für Jugendliche. Literatur-almanach
- 15.00—„Heilige Stätte unserer Heimat“. Kiew
- 15.30—Konzert aus Taschkent
- 16.00—„Stunde für Landwirte“
- 17.00—Klub der Filmreisen
- 18.00—UdSSR-Hockeymeister-schaft „Dynamo“ (M) — ZSKA
- 20.15—Finn. Tagebuch einer Frau“. Fernsehspiel
- 23.30—Programm des Farbersehens

AN UNSERE LESER

Die Redaktion der „Freundschaft“ bittet ihre Leser, uns mitzuteilen, wann sie diesen Nummer der „Freundschaft“ erhalten haben.

### REDAKTIONSKOLLEGIUM

TELEFONE

Chefredakteur — 2-19-09, Stellv. Chefr. — 2-17-07, Redaktionssekretär — 2-79-84, Sekretariat — 2-76-56, Abteilungen Propaganda Partei- und politische Massarbeit — 2-16-51, Wirtschaft — 2-18-23, 2-18-71, Kultur — 2-74-29, Literatur und Kunst — 2-18-71, Information — 2-17-55, Übersetzungsbüro — 2-79-15, Leserbriefe — 2-77-11, Buchhaltung — 2-56-45, Fernruf — 72.

Типография № 3 г. Целиноград

УН 00815

Заказ № 5885

UNSERE ANSCHRIFT: Kas. CCP г. Целиноград Дом Советов 7-ой этаж «Фройндшафт»

Die „Freundschaft“ erscheint täglich außer Sonntag und Montag

Redaktionsschluß 18 Uhr des Vortages (Moskauer Zeit)

«ФРОЙНДШАФТ» ИНДЕКС 65414